

nes Glaubens, der sich allein der gnädigen Zuwendung Gottes verdankt: seine Lebensfreude, seine Glaubenshoffnung, seinen Daseinsmut und in alledem sein von außen kommendes, irdisch angefochtenes, aber „in der Überwindung von Angst, Verzweiflung und Unruhe“ (254) immer wieder neu als himmlisch erfahrbares Gottvertrauen. Beispielhaft bewährt der Vf. die Dialektik von Glück und Gegenglück in der lutherischen Lehre von der Ehe und vom Beruf, zudem in einer feinsinnigen Würdigung der reformatorischen Kirchenlied-Dichtung: „Um den Himmel so auf die Erde zu holen, daß er begangen werden kann, muß die Religion ästhetisch produktiv werden“ (269).

In gelassener Beiläufigkeit zeigt der Vf., daß ihm der aktuelle Stand der Lutherforschung selbstverständlich vertraut ist. Wenn er vielfach gleichwohl auf Gewährsmänner der älteren Forschung – so auf Holl, Hirsch oder Vogelsang – interpretierend zurückgreift, mag dies von der heutigen Forschungsmechanik auch als die kritische Erinnerung daran gehört werden, daß nicht alles, was fortgeht, allein deshalb schon einen Fortschritt bedeutet.

Die Konzentration auf das Luther-Kapitel wird in dieser Zeitschrift kaum der Begründung bedürfen. Doch sei zumindest noch der Hinweis erlaubt, daß C. auch einen zentralen Abschnitt der Wirkungsgeschichte Luthers eingehend darstellt: die als Reifegestalt der kirchlichen und theologischen Aufklärung anzusprechende Neologie. Sachgemäß erkennt er in ihr „eine epochemachende Nachfolgestalt der lutherischen Reformation“ (35). Die auf die Lutherdarstellung folgende Fallstudie gilt darum dem großen theologischen Aufklärer und Lutheraner Johann Joachim Spalding. Gegen allerlei noch immer fortgeschriebene Vor- und Fehlurteile arbeitet C. konzise heraus, daß Spalding die Religion keineswegs auf Moral (und erst recht nicht auf einen

platten Eudämonismus) zu reduzieren, sie vielmehr, ebenso traditionstreu wie zeitverpflichtet, im Geiste Luthers der eigenen Gegenwart zu erschließen gesucht hat. Diese notwendige Korrektur darf sich auch darin legitimiert sehen, daß es Spalding in der Tat „nie um einen Glücksgewinn als ‚Lohn‘ für gutes Handeln zu tun ist, sondern darum, moralisches Handeln selbst als gelingendes Leben vorzustellen“ (289).

Jeder Lutherfreund – und mit ihm jeder philosophisch und theologisch Interessierte – wird das Erscheinen dieses Buches als einen Glücksfall begrüßen und in der Lektüre (nun freilich distributiv, nicht dialektisch verstanden) sein eigenes Gegenglück finden.

Albrecht Beutel

Dietrich Korsch (Hg.): **Die Gegenwart Jesu Christi im Abendmahl**, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2005, 139 S. – ISBN 3-374-02269-3.

Vorliegender schmaler Band enthält alle sechs weithin hochkarätigen Vorträge, die auf der Tagung der Luther-Gesellschaft zum Thema im Herbst 2003 in Marburg, also an historischer Stätte, gehalten wurden. „Sie wollen“, so der Text auf dem Rückdeckel, „475 Jahre nach dem Marburger Religionsgespräch zwischen Luther und Zwingli 1529 zur kompetenten Urteilsbildung von ... Christen beitragen und der weiteren Lebendigkeit des Abendmahls in den Gemeinden dienen.“ Dieses selbstgesteckte Ziel erreicht das Büchlein vollauf. Es bietet auf knappem Raum eine hervorragende, über weite Strecken auch für Nichttheologinnen und –theologen klare, verständliche Einführung in jenes Sakrament, welches das Selbstverständnis lutherischer Kirche, Glaubens und Theologie unverwech-

selbar konturiert. Einleuchtend liegt der Schwerpunkt daher auf dessen systematisch-theologischer Profilierung und seiner spannenden dogmengeschichtlichen Herleitung – „in praktischer Absicht“.

Heraus- und Gastgeber *Dietrich Korsch*, Marburg, führt in der titelgebenden „Einleitung“ ein in die eigentümliche Charakteristik der Wittenberger Abendmahlsaufassung gegenüber der der Altgläubigen (römisch-katholischen) und der Zwinglis (schweizerisch-reformierten). Beide reformatorischen Bekenntnisse verbinde die grundsätzliche Ablehnung des Verständnisses des Abendmahles als „Opfer der Gemeinde“, also deren wie immer zu bestimmende Mitwirkung an der Erlösung. Freilich sei die „Selbstvergegenwärtigung“ Jesu Christi erst in Luthers Deutung auch leibhaft, also als ganzheitliches Erlösungsgeschehen, immer neu formulierbar. Zwinglis „Zeichentheorie“ komme über deren spiritualisierende „Unterbestimmung“ nicht hinaus.

Reinhard Schwarz und *Jan Rohls*, beide München, zeichnen gewohnt souverän und detailgenau die Herausbildung des Verständnisses der Grundlage des lutherischen bzw. reformierten Abendmahlsverständnisses nach. Zu diesem Zweck beleuchtet *Schwarz* die wesentlichen Stationen der Auseinandersetzung Luthers mit seinen beiden Fronten, zunächst der altgläubigen, dann der zwinglianischen, zwischen 1520 und 1536. *Rohls* weitet den Blick über diese Initialepoche im deutschsprachigen Raum hinaus in den europäischen Horizont bis ins Jahr 1648. Calvins ganz eigene Zwischenposition mit ihren Auswirkungen steht hier im Zentrum.

Notger Slenczka, Mainz, und *Joachim von Soosten*, Heidelberg, führen die Anliegen ihrer Vorgänger stringent fort, schlagen mit ihren systematischen Beiträgen auf je eigene, immer wieder auch unerwartete, fesselnde Weise die Brücke zur Gegenwart und vertiefen so zugleich Korsch's Einleitung. Ersterer sieht nicht in einer

bestimmten theologischen Theorie des Abendmahls oder über Jesus Christus den „Entdeckungsgrund“ und das „Zentrum“ des Abendmahlsverständnisses Luthers, sondern in der existentiellen „Erfahrung“ „neubestimmter Wirklichkeit“, verstanden als geschöpflich unerschwingbarer Zueignung der „fremden Identität Christi“ als „eigener Identität“ des Sünders. Dies ist nichts anderes als das persönliche Erleben des Rechtfertigungsgeschehens. Unter sozio- und sprachlogischem Blickpunkt hebt von Soosten den auch „kulturgeschichtlich zentralen Stellenwert“ der „Marburger Unterscheidung“ hervor. Unsere nachaufgeklärte „Bedeutungskultur“ stehe in Gefahr, Wirklichkeit in Zeichen zu verflüchtigen. Luthers eigentümliches, zunächst allein aus der Auslegung der Heiligen Schrift gewonnenes Deutungsmodell dagegen stehe dafür, daß dies nicht zwangsläufig so sein müsse. Es ermögliche stattdessen eine „Kultur der Präsenz“, wodurch „im Vollzug des Rituals das Sakrament des Abendmahls zum exemplarischen Ort des Lebens“ werde.

Reinhard Brandt, Weißenburg, schließt den Vortragsreigen mit einer Art praktischer Summe. Der Darlegung „des lutherischen Verständnisses des Abendmahles in der Leuenberger Konkordie“ folgt die der jüngsten Diskussion „Zuspruch statt eucharistischem Hochgebet“, schließlich eine an eigener Anschauung als Kirchenmann gewonnene „Musterung der Abendmahlspraxis in den lutherischen Kirchen“.

Alles in allem eine einladende, so informative wie gut lesbare Einführung für alle, die sich intensiver mit der Materie befassen wollen. Gewünscht hätte sich der Rezensent bei allem Respekt und Dank Veranstalter, Verfassern und Herausgeber gegenüber dreierlei: Erstens eine neutestamentlich-exegetische Grundorientierung, zweitens einen kleinen Seitenblick auf die ostkirchliche Orthodoxie, drittens einen kurzen, mitunter durchaus kritischen Blick auf zentrale offizielle

bzw. offiziöse kirchliche Dokumente wie z. B. die Leuenberger Konkordie selbst, die Leitlinien kirchlichen Lebens der VELKD von 2003 und die Erläuterungen zum Abendmahl im Anhang des (bayerisch-thüringisch-mecklenburgischen) Evangelischen Gesangbuches bzw. Werke kirchlicher Pädagogik (u. a. Konfirmandenarbeits- und Schulbücher).

Christian Wendebourg

Juha Pihkala: **Gnadenmittel oder Gnadenangebot?** Auslegungsgeschichte des *passus per baptismum gratia Dei* im Taufartikel der *Confessio Augustana* im Zeitraum von 1530–1930, hg. und bearb. von Josef Außermair, Münster: LIT-Verlag 2003, 338 S. – ISBN 3-8258-6570-3 (Studien zur systematischen Theologie und Ethik 34).

Daß in Finnland 90 Prozent aller neuen Erdenbürger getauft werden, verdankt sich nicht zuletzt einer intensiven Zuwendung der lutherischen Kirche zur Kinder- und Jugendarbeit. Juha Pihkala, Bischof von Tampere und einer der führenden Ökumeniker seines Landes, hat sich in seiner Habilitationsschrift, die nunmehr auf Deutsch vorliegt, ausführlich mit der Auslegungsgeschichte von CA IX befaßt. Seine Weggenossenschaft mit Tuomo Mannermaa schärft dabei seine Fragestellung: Ist die Taufe effektiv oder ein Angebot? Wie ist „offerre“ zu verstehen? In sieben Kapiteln verfolgt er die Auslegungsgeschichte (I Luther und der frühe Melancthon als systematische Ausgangspunkte, II Frühorthodoxie, III Wiedererstarken des Melancthonianismus in der Hochorthodoxie, IV Spätorthodoxie und Pietismus, V Wechsel zum Gnadenangebot in der Aufklärungstheologie, VI Restauration und Konfessionalismus, VII Krise des sakramentalen Denkens im 20.

Jahrhundert). Ergebnis: Bei Luther ist die Taufgnade als Einwohnung des im Glauben präsenten Christus effektiv (*donum*), „offerre“ ist also kein Warenangebot. Nicht der Mensch entscheidet sich für die Taufe, sondern Gott entscheidet sich in der Taufe für den Menschen. Rechtfertigung und neues Leben fallen in eins. Demgegenüber zeitigt die Tauftheologie Melancthons imputative Elemente. Hier kann später jedwede Theologie ansetzen, die Taufe und Glaubenspraxis in Schritte zerlegt.

Der theologiegeschichtliche Durchgang zeigt nun, wie sich die Tauflehre im Wandel der Fragestellungen immer wieder verändert hat. Ergebnis: Der Hauptstrom der Ausleger hielt die melancthonianische Linie ein. Als einen der wenigen authentischen Lutherinterpreten macht P. den Rostocker Gelehrten Ludwig Schulze (1833–1918) aus.

Die Erfolgsstory der lutherischen Kinder- und Jugendarbeit hat die Taufe nicht zum Ziel, sondern als Voraussetzung. In der Taufe als Gabe, in der Gott sich dem Täufling schenkend verpflichtet, sieht P. auch den ökumenischen Beitrag des Luthertums.

Im historischen Durchgang tauchen so gut wie alle systematischen Fragen auf, die uns heute beschäftigen, die pietistisch wie die emanzipatorisch motivierten. P.s Studie läßt uns verdienstvollerweise die Ausgangspunkte und Lösungsgrenzen dieser Fragen begreifen, weil auf sie, da sie nicht befriedigten, stets neue folgten. Darüber hinaus macht uns das Buch auch bewußt, weshalb die mit dem Namen Mannermaa verbundene Lutherforschung in Deutschland solche Widerstände hervorruft: Wir sind eben Erben unserer Auslegungsgeschichte, die andere Fragen stellte und andere Antworten gab. Nach P.s Untersuchung lohnt sich durchaus, dahinter zurück zu fragen. Ein in mehrfacher Hinsicht lehrreiches Werk!

Hartmut Hövelmann